

Leseprobe

FVF  
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2011  
17. Jahrgang

# Wissenskulturen des Vormärz

herausgegeben von  
Gustav Frank und Madleen Podewski



AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: [www.vormaerz.de](http://www.vormaerz.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1  
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.  
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht  
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-924-8  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhalt

## I. Schwerpunktthema: Wissenskulturen des Vormärz

- Gustav Frank (München)/Madleen Podewski (Wuppertal)*  
Denkfiguren.  
Prolegomena zum Zusammenhang von Wissen(schaft) und  
Literatur im Vormärz ..... 11
- Christian Meierhofer (Bonn)*  
Vom Jenseits der Objektivität.  
Erkenntnisgewinn und Erfahrungsaufbau in der literarischen  
und wissenschaftlichen Prosa vor 1848 ..... 55
- Chenxi Tang (Berkeley)*  
Die Tragödie der Zivilisation.  
Völkerrecht und Ästhetik des Tragischen im 19. Jahrhundert ..... 87
- Antonio Roselli (Paderborn)*  
Nachidealistisches Kontingenzbewusstsein.  
Zum Verhältnis von Handlung und Kontingenz in Grabbes  
*Herzog Theodor von Gothland, Napoleon oder die hundert Tage*  
und in Büchners *Danton's Tod* ..... 137
- Sientje Maes (Leuven)*  
Figurationen der Macht.  
Grabbes Napoleon-Drama als Projektionsfläche neuer sozio-  
politischer, philosophischer und bühnentechnischer Denkansätze 183
- Robert Leucht (Zürich)*  
Entschärfte Gegenbilder.  
Staatswissenschaft und Utopie (1845-1855) ..... 205
- Christoph Schmitt-Maaß (Basel)*  
Kultur erzählen.  
Von der Volkskunde und Völkerkunde zur Kulturhistorie ..... 221

|   |     |
|---|-----|
| <i>Charlotte A. Lerg (München)</i>                            |     |
| Amerika-Forschung im Vormärz.                                 |     |
| Eine politische Wissenschaft .....                            | 243 |
| <i>Arne Koch (Waterville)</i>                                 |     |
| Transnational Zoographies.                                    |     |
| Colonial Goods, Taxidermy, and Other Repercussions .....      | 267 |
| <i>Karin S. Wozonig (Davis)</i>                               |     |
| Psychosomatik und Literatur.                                  |     |
| Ernst von Feuchtersleben zur Diätetik der Seele .....         | 289 |
| <i>Harald Neumeyer (Bayreuth)</i>                             |     |
| Vom melancholischen Reden über eine ‚Kunst des Lebens‘.       |     |
| Georg Büchners <i>Lenz</i> und das medizinisch-psychiatrische |     |
| Wissen um Seelenstörungen .....                               | 315 |
| <i>Robert Suter (Konstanz)</i>                                |     |
| Zur Autodestruktion komplexer Systeme.                        |     |
| Krebsforschung und Literatur im Vormärz .....                 | 341 |

## II. Weitere Beiträge

|  |     |
|--|-----|
| <i>Christina Ujma (Berlin/Paderborn)</i>                 |     |
| Rom und die Revolution.                                  |     |
| Ricarda Huchs <i>Geschichten von Garibaldi</i> .....     | 377 |
| <i>Christina Ujma (Berlin/Paderborn)</i>                 |     |
| 200 Jahre Fanny Lewald: Neue Perspektiven der Forschung. |     |
| Tagungsbericht .....                                     | 405 |

## III. Rezensionen

|  |     |
|--|-----|
| Heine und die Nachwelt. Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern. Texte und Kontexte, Analysen und Kommentare. Band 3: 1957-2006. Hg. von Dietmar Goltschnigg und Hartmut Steinecke ( <i>von Peter Stein</i> ) ..... | 411 |
|--|-----|

|  |     |
|--|-----|
| Bodo Morawe: Citoyen Heine. Das Pariser Werk. Band I:<br>Der republikanische Schriftsteller; Band II: Poetik,<br>Grammatik, Hermeneutik (von <i>Janina Schmiedel</i> ) .....   | 414 |
| Der Einzige. Jahrbuch der Max-Stirner-Gesellschaft, Band 1/2008.<br>Zur Aktualität der Philosophie Max Stirners. Seine Impulse<br>für eine interdisziplinäre Diskussion der kritisch-krisischen<br>Grundbefindlichkeit des Menschen. Hg. von Bernd Kast<br>und Geert-Lueke Lueken (von <i>Sandra Markewitz</i> ) ..... | 417 |
| Bernhard Walcher: Vormärz im Rheinland. Nation und Geschichte<br>in Gottfried Kinkels literarischem Werk (von <i>Wilfried Sauter</i> ) .....   | 421 |
| Büchner Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. von Roland<br>Borgards/Harald Neumeyer (von <i>Gustav Frank</i> ) .....  | 424 |
| Wolfgang Rasch (Hg.): Karl Gutzkow. Erinnerungen, Berichte<br>und Urteile seiner Zeitgenossen (von <i>Kurt Jauslin</i> ) .....   | 428 |
| Barbara Potthast/Alexander Reck (Hg.): Friedrich Theodor Vischer.<br>Leben – Werk – Wirkung (von <i>Olaf Briese</i> ) .....  | 431 |
| Anna Ananieva/Dorothea Böck/Hedwig Pompe (Hgg.): Geselliges<br>Vergnügen. Kulturelle Praktiken von Unterhaltung im langen<br>19. Jahrhundert (von <i>Barbara Tumfart</i> ) .....   | 435 |
| Aufklärung, Demokratie und die Veränderung der gesellschaftlichen<br>Verhältnisse. Texte über Literatur und Politik in Erinnerung an<br>Walter Grab (1919-2000). Hg. von Johann Dvořák (von <i>Peter Stein</i> )   | 439 |
| <b>III. Mitteilungen</b>   |     |
| Personalialia .....  | 447 |
| Aufruf zur Mitarbeit .....   | 450 |

Gustav Frank (München)/Madleen Podewski (Wuppertal)

## Denkfiguren

### Prolegomena zum Zusammenhang von Wissen(schaft) und Literatur im Vormärz

...zweifellos werden wir niemals wissen, woher das Wissen zu uns gelangt. Der möglichen Quellen sind viele, vielleicht entspringt es daraus, daß wir sehen, hören oder beobachten; sprechen, befürworten, widersprechen; fälschen, nachahmen, begehren, hassen, lieben; Furcht haben und uns verteidigen; Wagnisse, Risiken, Wetten eingehen; gemeinsam oder vereinzelt leben und arbeiten; durch Besitz oder Können Macht ausüben wollen; Schmerz stillen, Krankheiten behandeln oder als Mörder und Krieger töten; erstaunen angesichts des Todes; beten bis zur Ekstase; etwas herstellen mit eigener Hand, die Erde gestalten oder zerstören...

...und es macht uns unruhig, daß wir nicht wissen, welchem dieser Akte, dieser Worte, dieser Zustände oder welchen anderen unbekanntem Zielen es zustrebt, jetzt, unwissentlich...<sup>1</sup>

## I. Die unklarere kognitive Differenz<sup>2</sup>: auf dem Weg zum multi-konstellativen Modell

In der Tat, unser Wissen über Wissen ist mangelhaft.<sup>3</sup>

Die in diesem Band versammelten Beiträge gehen allesamt *medias in res*. In einem weitläufigen Sinne kann man sie deshalb als Fallstudien ansprechen, die empirisch Material zusammentragen und philologisch informiert

- 
- 1 Michel Serres (Hg.). *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998. O. S.
  - 2 Vgl. Rudolf Stichwehs Rede von den „vergleichsweise unklarerer [...] Prozessen kognitiver Differenzierung“ (*Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994. S. 17).
  - 3 Nico Stehr: „Wissensgesellschaften“. *Handbuch der Kulturwissenschaften*. Bd. 3: *Themen und Tendenzen*. Hg. Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2004. S. 34-49, hier S. 36.

Texte aufschließen. Obwohl man angesichts der neu entbrannten Debatten um Legitimität und angemessene Verfahren einer solchen Verknüpfung von Literatur mit Wissen und Wissenschaft vorwerfen könnte, hinsichtlich ihrer theoretischen Voraussetzungen und methodischen Orientierung naiv zu sein, dokumentieren die Beiträge doch zweierlei: Zum einen ist die Fragestellung nach gut einem Jahrzehnt der Latenz<sup>4</sup> und einem weiteren der Virulenz<sup>5</sup> im vergangenen Jahrzehnt in gewisser Weise selbstverständlich geworden.<sup>6</sup> Zum anderen aber mangelt es noch immer an solchen Fall-

- 
- 4 Manfred [!] Titzmann. *Strukturelle Textanalyse*. München: UTB Fink, 1977. S. 263-330 führt die Kategorie des *kulturellen Wissens* systematisch ein. Sie erlaubt es, Literatur nicht mehr unmittelbar auf soziale oder allgemein empirische Realität beziehen zu müssen, sondern bestimmt ihre Referenzgröße in den sekundären Modellbildungen und Konzepten der kulturellen Semantiken, womit sich Texte mit Archiven von literarischen und nicht-literarischen Texten verknüpfen lassen. Spätere medienkulturwissenschaftliche Erweiterungen des Gegenstandes weichen Titzmanns restriktive Kriterien für die Zulassung von Wissen innerhalb der Textanalyse auf, indem sie auch „*Folgerungen* [zulassen], *die der ‚Text‘ nicht ‚erzwingt‘, sondern ‚in Kauf nimmt‘*“ (S. 316; Hervorhebungen im Original). Später präzisiert Titzmann den Begriff als Oberbegriff einer sich jetzt durchsetzenden Diskursanalyse: „Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung“. *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* XCIX/1 (1989): S. 47-61. Es kann hier nicht vertieft werden, dass dagegen bereits der medienkulturwissenschaftliche Textbegriff eine solche textimmanente Analyse eigentlich ausschließt respektive als Teil der ‚großen Erzählung‘ vom Werk dekonstruieren muss und an die Stelle *literarhistorischer* Reihenbildungen synchrone Schnitte durch den *texte générale* einer Kultur setzt. Vgl. zum Archiv als Umwelt des literarischen Textes einlässlich Moritz Baßler. *Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie*. Tübingen: Francke, 2004. Für die Kritiker der Medienkulturwissenschaft ist der *texte générale* die semiotische Umsetzung des bedenkliehen erkenntnistheoretischen Anspruchs einer Differenzen nivellierenden, Unterscheidungen verunmöglichenden *Scientia universalis*.
- 5 Vgl. Karl Richter/Jörg Schönert/Michael Titzmann. „Literatur – Wissen – Wissenschaft. Einleitende Bemerkungen zu einer komplexen Relation“. *Die Literatur und die Wissenschaften 1770-1930*. Festschrift für Walter Müller Seidel zum 75. Geburtstag. Hg. Karl Richter/Jörg Schönert/Michael Titzmann. Stuttgart: Metzler, 1997. S. 9-36.
- 6 Vgl. Nicolas Pethes. „Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht.“ *IASL* 28./1 (2003): S. 181-231.

studien, die tatsächlich neuartige Gegenstände konstituieren und Einsichten in unbeachtete, übersehene *Zusammenhänge* ermöglichen – und zwar jenseits der in Endlosschleifen wiederholten Leistungsbeweise an den kanonisierten Einzeltexten, die alle theoretischen Neuausrichtungen des Faches in der Formations- und Durchsetzungs-Phase<sup>7</sup> ihrer Institutionalisierung durchlaufen müssen.

Wie wenig die Zusammenhänge bereits erschlossen sind, so dass es genügen könnte, neue Objekte einfach zu den bereitgestellten Systematiken ins Verhältnis zu setzen und in ihrer spezifischen Rolle innerhalb von Entstehungs- oder Wandlungsprozessen zu charakterisieren<sup>8</sup>, machen die hier versammelten Beiträge mehr als deutlich, weil sie sich nur selten überschneiden. Ebenso machen sie augenfällig, dass sie sich einer Phase der Literaturgeschichte zuwenden, die einerseits kaum kanonische Autoren und Texte kennt (Heine und Büchner wären die literarhistorisch notorischen Ausnahmen) und die andererseits einen – weil oft pragmatischen, ja operativen – problematischen Literaturbegriff aufweist.<sup>9</sup> Die Spezifik dieser Phase besteht geradezu darin,

7 Begriffe nach Jost Schneider in *Methodengeschichte der Germanistik*. Hg. Jost Schneider. Berlin/New York: de Gruyter, 2009. S. 6 u. ö.

8 So konstatiert denn auch Volker Mergenthaler in seiner Besprechung von Marcus Krause/Nicolas Pethes (Hg.). *Literarische Experimentalkulturen. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005: „Auseinandersetzungen mit ‚literarische[n] Experimentalkulturen‘ stellt der Titel des Bandes in Aussicht, und, wie es der Untertitel präzisiert, mit ‚Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert‘. Gemessen an diesem Versprechen enttäuscht der Band in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist das 19. Jahrhundert an seinen Rändern deutlich überrepräsentiert. Viel zutreffender wäre die bereits etwas strapazierte Etikettierung mit den Umbruchsdaten der Moderne: ‚1800/1900‘. Zum anderen baut die Exploration des Problemfelds überwiegend auf Gewährsmänner des literarischen Diskurses; der Fokus ist weitgehend literaturwissenschaftlich eingestellt.“ („Versuche über Versuche. Poetologien des Experiments im 19. Jahrhundert“. *IASLonline*. [http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang\\_id=1473#FNRef13](http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=1473#FNRef13), eingesehen 16.3.2012; hier Absatz 21).

9 Vgl. *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Bd. 5: *Zwischen Revolution und Restauration (1815-1848)*. Hg. Gert Sautermeister/Ulrich Schmid. München: Hanser, 1998; *Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. 6: *Vormärz: Biedermeier, junges Deutschland, Demokraten. 1815-1848*. Hg. Bernd Witte. Reinbek: Rowohlt, 1980 (zusätzlich hier „Der späte Goethe“). Bei Helmut de Boor/Richard Newald: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart* klafft (deshalb?)



dass sich ihre Texte auffällig gegenüber nicht-literarischen Umgebungen (aus goethezeitlicher, realistischer *und* literaturwissenschaftlicher Sicht) öffnen, legt man die um 1800 etablierte Gattungstrias als Maßstab zugrunde; und sie bringen dabei Mischformen hervor, für die sich keine der heute etablierten Disziplinen so recht zuständig fühlt: Den Philologen sind diese Texturen Ausdruck epigonaler Schwächung des literarischen Form- und Stilbewusstseins von Klassik und Romantik; den Wissenschaftshistorikern Dokumente einer Frühzeit, an denen sich eben die Emanzipation disziplinärer Wissenschaften als noch nicht endgültig vollzogen und allenfalls die mühsamen Anfänge von strenger, objektiver Wissenschaftlichkeit greifen lassen; den Medienwissenschaftlern unliebsame Textzeugen einer Vorgeschichte der Massenpresse, die erst in der Gründerzeit wirksam wird.

Obwohl man also schon allein mit der Leistung der Beiträge zufrieden sein kann, Material für eine phänomenal und medial unterbestimmte Theoriedebatte beizubringen<sup>10</sup>, möchte diese Einführung sie mit der Skizze einer haltbaren Theorieoption begleiten. An einer solchen Theoretisierung scheint es, trotz einschlägiger Kontroversen, nach wie vor zu mangeln.<sup>11</sup> Die Forschung

---

zwischen Bd. 7/2: Gerhart Schulz. *Das Zeitalter der napoleonischen Kriege und der Restauration (1806-1830)*. München: Beck, 1989, und Bd. 9/1: Peter Sprengel. *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870-1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*. München: Beck, 1998, seit Langem eine Lücke.

- 10 Die grundsätzliche Relevanz der Fallstudie für die Epistemologie ist längst Konsens: vgl. *Wissenschaft als kulturelle Praxis 1750-1900*. Hg. Hans Erich Bödeker/Peter H. Reill/Jürgen Schlumbohm (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 154). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999.
- 11 Vgl. vor allem die zwischen Tilmann Köppe auf der einen, Roland Borgards und Andreas Dittrich auf der anderen Seite in der *Zeitschrift für Germanistik* ausgetragene Kontroverse: Tilmann Köppe. „Vom Wissen in Literatur“. *Zeitschrift für Germanistik*. N. F. XVII/2 (2007): S. 398-410; Roland Borgards. „Wissen und Literatur. Eine Replik auf Tilmann Köppe“. Ebd. S. 425-428; Andreas Dittrich. „Ein Lob der Bescheidenheit. Zum Konflikt zwischen Erkenntnistheorie und Wissenschaftsgeschichte“. *Zeitschrift für Germanistik*. N. F. XVII/3 (2007): S. 631-637 und erneut Tilmann Köppe. „Fiktionalität, Wissen, Wissenschaft. Eine Replik auf Roland Borgards und Andreas Dittrich“. Ebd. S. 638-646. Vgl. außerdem die Debatte im *Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36/11 (2011): Jörn Rüsen. „Topik und Methodik – Narrative Struktur und rationale Methode in der Geschichtswissenschaft“. S. 119-127;

ist darin weit weniger vorangekommen, als es die aufgeregten Debatten zwischen kulturwissenschaftlicher Wissenspoetik auf der einen Seite und robuster Axiomatik der analytischen Literaturwissenschaft auf der anderen vermuten lassen. Die Bilanz fällt dann auch ernüchternd aus: In ihrer Besprechung zweier je einschlägiger Sammelbände diagnostiziert Andrea Albrecht „unzureichende Dialogisierung“, „keine[.] Bezugnahmen zwischen den einzelnen Fallstudien“, „Mangel an grundlagenkritischer Reflexion“. Das ganze Unternehmen „bleibt weitgehend in programmatischen Bekundungen stecken“ und dabei „transfergeschichtliche Belege für den behaupteten wechselseitigen Einfluss schuldig“. Wo dagegen auf die wechselseitige Erhellung von Literatur und Wissenschaft von vorneherein verzichtet und „exemplarische ‚science in literature‘-Studien“<sup>12</sup> betrieben werden, d. h. die „Beiträge allesamt

---

Wolfgang Struck. „Medien, Material, Sprache“. S. 153-157; Philipp Sarasin. „Was ist Wissensgeschichte?“. S. 159-172; Achim Geisenhanslüke. „Genealogie des Wissens – Archäologie der Literatur“. S. 173-175; Holger Dainat. „Literatur, Wissen(schaft), Geschichte“. S. 177-182; Philipp Sarasin. „Replik“. S. 183-185. Vgl. auch die Auseinandersetzung mit dem Konzept der ‚Poetologie des Wissens‘ und mit Köppe bei Gideon Stiening. „Schlechte Metaphysik? Zur Kritik der Wissenspoetologie. Streitgespräch mit Daniel Fulda“. [http://www.simonewinko.de/stiening\\_text.htm#\\_ftnref1](http://www.simonewinko.de/stiening_text.htm#_ftnref1) (zuletzt eingesehen am 20.11.2011) und einzelne Beiträge in: *Literatur und Wissen. Theoretisch-methodische Zugänge*. Hg. Tilmann Köppe. Berlin: de Gruyter, 2011. Vgl. außerdem auch die Rezension von Benjamin Specht. „Was weiß Literatur? Vier neue Antworten auf eine alte Frage“. *Kulturpoetik* 10/2 (2010). (<http://www.uni-saarland.de/fak4/fr41/Engel/kulturpoetik/rez2001%20-%20Specht.htm> (zuletzt eingesehen 20.11.2011)).

- 12 Was damit genau gemeint ist, erklärt ein ausgewiesener Kenner des Feldes: „Zumeist standen und stehen dabei Wechselbeziehungen zwischen poetischen Strukturen und naturwissenschaftlichen Modellen im Fokus.“ (Nicolas Pethes. o. T. [Rez. von Ralf Klausnitzer. *Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen*. Berlin: de Gruyter, 2008] *Monatshefte* 102/2 (2010): S. 223-225, hier S. 223). Mit einem Forschungsdesign, das von einer hypostasierten Vorstellung der Wissenschaft als geschlossenem und kohärentem System von Propositionen her konzipiert ist, wird deren Anforderungsprofil ‚Wissenschaftlichkeit‘ mit seiner Tendenz zur Isolation (der Reinigung von störenden Rahmenbedingungen) nachvollzogen und damit das Prinzip ‚Kombination‘ in Medien und Literatur, also ein typisches Leistungsprofil dieser Operatoren, notwendig verfehlt. Wird solcherart ein programmatisch isolierendes monodiskursives mit einem notorisch kombinierenden multidiskursiven Archiv abgeglichen, ist das Ergebnis

auf das literarische Auftreten wissenschaftlicher Motive und Diskurse konzentriert“ sind, dort kommen sie nicht der „Forderung nach einer auf die *wechselseitigen* Beeinflussungen von Literatur und Wissenschaften gerichteten Perspektive nach“, was aber beim Stand, den die besagte Theoriedebatte vorgibt, eigentlich zu erwarten wäre.<sup>13</sup> Das gilt gleichermaßen für Fragen nach der sozialen Relevanz, die hier mitentschieden werden sollten.<sup>14</sup>

Was das hauptsächlich von der analytischen Literaturwissenschaft favorisierte Modell einer strikten konzeptionellen Trennung von ‚Literatur‘ und ‚Wissenschaft‘ betrifft, ist natürlich nicht einzusehen, warum Fragen nach dem ‚Wissen‘ von und in ‚Literatur‘ notwendig im Abgleich mit der *Philosophy of Literature* und ihren logisch-analytischen Schwierigkeiten mit dem Problem faktualer, möglicher oder fiktionaler Welten gestellt und beantwortet werden sollen. Noch weniger leuchtet ein, warum historische Wissensformationen und ihre wenig geradlinigen Entwicklungen den Rationalitätsstandards und Aussagenlogiken der analytischen Wissenschaftsphilosophie zu unterwerfen seien. Inzwischen ist eine ganze Reihe von Argumenten und Belegen beigebracht, die ernsthafte Zweifel an der Möglichkeit und vor allem an der Produktivität eines solchen Zugriffs aufkommen lassen. Entgegen dem Verlangen nach ‚Übersetzungen‘ wurde von der angelsächsischen Wissenschaftsforschung schon früh an den Eigenwert literarischen Wissens aus ‚Umformungen‘ erinnert und gezeigt, dass „lightness and suspicion may tell more than scrutiny and exposition“.<sup>15</sup> Darüber hinaus verwies man

---

solcher Untersuchungen ernüchternd; denn es besteht in einer isolierten, unvollständigen Propositionalstruktur und wird meist durch die These von der (notwendig vereinfachenden) ‚Popularisierung‘ für dennoch plausibel erklärt.

- 13 Andrea Albrecht. „Grundlagenforschung im ‚Niemandland‘ zwischen Poesie und Wissenschaft“ [Rez. von (1) „*fülle der combination*“. *Literaturforschung und Wissenschaftsgeschichte*. Hg. Bernhard J. Dotzler/Sigrid Weigel. München: Fink, 2005. – (2) *Schreiben am Schnittpunkt. Poesie und Wissen bei Durs Grünbein*. Hg. Kai Bremer/Fabian Lampart/Jörg Wesche. Freiburg: Rombach, 2007]. *KulturPoetik* 8 (2008) H. 2, S. 275-280, zuletzt eingesehen am 3.2.2012 in der Netzversion URL: <http://www.uni-saarland.de/fak4/fr41/Engel/kulturpoetik/rezensionen.htm>.
- 14 Vgl. *Literature and Science. Social Impact and Interaction*. Hg. John H. Cartwright/Brian Baker. Santa Barbara: ABC-CLIO, 2005.
- 15 Gillian Beer. „Translation or Transformation? The Relations of Literature and Science“. *Notes and Records of the Royal Society of London* 44/1 (Januar 1990): S. 81-99, hier S. 90.

auf die historische Bedingtheit der ins Spiel gebrachten Rationalitäts- und Wahrheitskriterien<sup>16</sup> und auf die logischen Inkohärenzen systemtheoretisch modellierter Ausdifferenzierungsprozesse.<sup>17</sup> Grundlegender noch war schließlich festzustellen, dass solche Axiomatiken für die Geschäfte von Historikern kaum taugen – und zwar vor allem deshalb nicht, weil die Super-Klassifikationen gerade diejenigen Phänomene marginalisieren, ausgrenzen oder unbeobachtbar machen müssen, die für die Rekonstruktion komplexer historischer Konstellationen und Prozesse von zentraler Bedeutung sind (unter Berufung auf Latour und Pickering so auch der Beitrag von Robert

- 
- 16 „Sind wir von unserer Idee der Wissenschaft als solcher denn so überzeugt, daß sie sich niemals ändert?“ (Michel Serres, „Vorwort, dessen Lektüre sich empfiehlt, damit der Leser die Absicht der Autoren kennenlernt und den Aufbau des Buches versteht“. Ders. *Elemente einer Geschichte der Wissenschaften* (wie Anm. 1). S. 25). – Auch Claus-Michael Ort ist „durchaus irritier[t]“ davon, dass „Literaturwissenschaftler gelegentlich einen engeren Wissensbegriff emphatisch auf ‚Wahrheit‘ verpflichten“ und kritisiert die dazu parallele Wirksamkeit „einer fachinternen Idiosynkrasie gegen postmodernen und poststrukturalistischen ‚Relativismus““. Der „Rekurs auf Plato, Aristoteles und Kant [eröffnet] damit einen die wissenshistorische und wissenssoziologische Forschung potentiell eher hemmenden, zwischen Trivialisierung und verkappter Metaphysik schwankenden philosophischen Nebenschauplatz von heuristisch zweifelhaftem Wert“ („Das Wissen der Literatur. Probleme einer Wissenssoziologie literarischer Semantik“. *Literatur und Wissen* (wie Anm. 10). S. 164-191, hier S. 177f.) – Vgl. außerdem die Hinweise auf die theoriefunktionalen und deshalb nicht universal applizierbaren Reduktionismen erkenntnistheoretischer Bestimmungen: „Traditionally, epistemologists sought a simple and reductive answer to the question of knowledge. But there is no reason to believe there is a simple reductive answer to this question; knowledge might be ‚normal‘ true belief, and what counts as ‚normal‘ might be simply a function of the (complex and diffuse) requirements that we generally want our beliefs to satisfy.“ (Carrie S. Jenkins. „Knowledge and Explanation.“ *Canadian Journal of Philosophy*. 36/2 (2006): S. 137-164, hier S. 163). Vgl. außerdem die ähnlichen Argumente bei: Edward Craig. *Knowledge and the State of Nature: An Essay in Conceptual Synthesis*. Oxford: Clarendon Press, 1990; Alan Goldman. „An Explanatory Analysis of Knowledge“. *American Philosophical Quarterly* 21/1 (1984): S. 101-108.
- 17 Etwa bei Albrecht Koschorke. „Codes und Narrative. Überlegungen zur Poetik der funktionalen Differenzierung“. *Grenzen der Germanistik. Rephilogisierung oder Erweiterung?* (Germanistische Symposien-Berichtsbände 26). Hg. Walter Erhart. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2004. S. 174-185.

Suter): „Digitale Unterscheidung[en]“<sup>18</sup> wollen die „Organisationskraft“ von „Polyvalenz“<sup>19</sup> ebenso wenig einkalkulieren, wie sie zugeben können, dass die fluiden Zonen der Übergänglichkeit für die gesellschaftlichen Prozesse der Genese, Reproduktion, Distribution und Transformation von Wissen ebenso konstitutiv sind wie die soliden disziplinären Formationen, die in eben diesen Prozessen immer wieder erzeugt werden – dass sich also gerade hier, d. h. *vor* und *zwischen* den Disziplinen und im Umfeld von „Nicht-Wissen“<sup>20</sup> Wichtiges (nicht nur) über Kulturen und Epochen erfahren lässt. Teile der Wissen(schaft)sgeschichtsschreibung haben zudem zeigen können, dass die so hoch gewertete Wahrheits- und Rationalitätsverpflichtung für die *Genese, Durchsetzung* und *Stabilisierung* bestimmter Wissenschaftsdisziplinen nur ein Aspekt unter vielen anderen ist<sup>21</sup>, sich also gerade nicht als eine selbstverständliche Erfüllung schon immer geltender Standards annehmen lässt, sondern vielmehr in seiner (begrenzten) Relevanz aus den spezifischen historischen Bedingungen heraus allererst zu plausibilisieren wäre. Mit Blick auf die „Opportunitätskosten“<sup>22</sup> des je analytisch Möglichen bzw. nicht Möglichen dürfte also der Beschäftigung mit ‚Wissen‘ eher gedient

- 
- 18 Sebastian Manhart. *In den Feldern des Wissens. Studiengang, Fach und disziplinäre Semantik in den Geschichts- und Staatswissenschaften (1780-1860)*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011. S. 86.
- 19 Koschorke. Codes und Narrative (wie Anm. 17). S. 181.
- 20 Michael Gamper. „Nicht-Wissen und Literatur. Eine Poetik des Irrtums bei Bacon, Lichtenberg, Novalis, Goethe“. *IASL* 34/2 (2010): S. 92-120. – In mikrologischer Perspektive Uwe Wirth. „Die Phantasie des Neuen als Abduktion“. *DVJS* 77/4 (2003): S. 591-618.
- 21 Vor allem die Arbeiten aus dem Umfeld einer pragmatistisch-interaktionistisch ausgerichteten Wissenschaftssoziologie und die *laboratory studies* haben längst gezeigt, dass wissenschaftliche ‚Daten‘ oder ‚Fakten‘ Effekte komplexer, durchaus nicht planbarer Prozesse sind, die alle beteiligten Akteure und Objekte beständigen kleinstufigen Transformationen unterwerfen und zur interpretierenden Bewältigung von Mehrdeutigkeiten zwingen. Vgl. dazu im knappen Überblick samt einschlägiger Bibliographien: Jörn Strübing. „Pragmatistisch-interaktionistische Wissenssoziologie“ und Karin Knorr-Cetina. „Neue Ansätze der Wissenschafts- und Techniksoziologie“. *Handbuch Wissenssoziologie und Wissenschaftsforschung*. Hg. Rainer Schützeichel (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie 15). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2007. S. 127-138, S. 328-342.
- 22 So auch die Überlegungen von Manhart. In den Feldern des Wissens (wie Anm. 18). S. 77.

sein, wenn die „philosophische Frage“ nach seiner Begründung „durch die Rekonstruktion [seiner] Herkunft“<sup>23</sup> ersetzt und so von Wahrheits- und Faktizitätsfragen entlastet wird.<sup>24</sup>

Es zeigt sich nun aber, dass auch diejenigen Arbeiten, die gegen eine solche Definitionsarbeit angehen, einem *Prinzip* der Trennung weiterhin verpflichtet bleiben, mindestens auf vermittelte Weise. Und zwar unterläuft ihnen das durch die Fixierung auf das Paradigma der ‚funktionalen Ausdifferenzierung‘ und deren simplifizierende Unterart, die Trennung der Moderne in die notorischen ‚zwei Kulturen‘: Den „entscheidenden Anstoß“ für die mittlerweile ins Unübersichtliche angewachsene Forschung zu den Beziehungen zwischen ‚Literatur‘ und ‚Wissen(schaft)‘ liefert, so scheint es, nach wie vor „[d]ie alarmierende Diagnose, daß naturwissenschaftliche und literarische Welt immer weiter auseinandertreten“. Auch wenn dabei die „bipolaren Formeln [...] von den ‚zwei Kulturen‘ über ‚Wissenschaft und Kunst‘ bis hin zu ‚literature and science‘“ zu bloßen Orientierungspunkten zurückgestuft werden, die Rede von ‚der Kunst‘ und ‚der Wissenschaft‘ gerne als unzulässige oder gar unseriöse Vereinfachung komplexerer Verhältnisse zurückgewiesen wird, so bleibt sie doch ganz offenbar „unersetzlich“.<sup>25</sup> Die selbst nicht mehr begründungspflichtige *conditio sine qua non* dieser Forschungsprogramme

---

23 Philip Sarasin. Was ist Wissensgeschichte (wie Anm. 10). S. 171.

24 Vgl. dazu auch die gleich lautende nachdrückliche Forderung von Ort. Das Wissen der Literatur (wie Anm. 16).

25 Daniel Fulda/Thomas Prüfer. „Das Wissen der Moderne. Stichworte zum Verhältnis von wissenschaftlicher und literarischer Weltdeutung und -darstellung seit dem späten 18. Jahrhundert“. *Faktenglaube und fiktionales Wissen. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst in der Moderne*. Hg. Daniel Fulda/Thomas Prüfer (Kölner Studien zur Literaturwissenschaft 9). Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang, 1996. S. 1-22, Zitate S. 12, S. 14. – Schon Pethes konstatiert in seinem das Feld sondierenden Forschungsbericht, dass solche Ansätze nicht umhinkommen, „zumindest die jeweiligen Artikulationsformen von Wissenschaft und Literatur zunächst zu unterscheiden, um überhaupt Gegenstände zur Hand zu haben, deren Verwandtschaft anschließend nachgewiesen werden kann.“ Die Ursache für den „Erfolg der snowschen Unterscheidung“ sieht er in „ihre[r] vermeintliche[n] Evidenz, die in der weiteren Debatte in verschiedene konkrete Dichtotomien übersetzt wurde.“ (Pethes. Literatur- und Wissenschaftsgeschichte (wie Anm. 6), S. 194f.) – In den Einleitungen der zahlreichen Sammelbände, die inzwischen zum Themenkomplex erschienen sind, ist die Referenz auf diese ‚Spaltung‘ nachgerade topisch geworden.



ist damit die *vollzogene* Trennung der (zwei) Kulturen. Sie prägt die *settings* so entscheidend, dass die Tilgungen, Subvertierungen und Korrekturen der Grenzziehung nur deren komplementäre Kehrseite sein können. Gerade auch in den Versuchen, sie aufzulösen oder zu relativieren, bedingen die diversen ‚Zweiteilungen‘ den Problemkomplex also zwangsläufig immer mit: schnell erkennbar im kurrenten Begriffs- und Kategorienspektrum, mit dem die jeweiligen Untersuchungsobjekte zwischen ‚Inhalt‘ und ‚Form‘, ‚Hybridem‘ und ‚Reinem‘, ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘, ‚Zerstreutem‘ und ‚Abgeschlossenem‘ etc. situiert werden; erkennbar auch in der Gegenstandswahl und in den Relationierungspraktiken der zahlreichen (Einzel-)Fallstudien, die bevorzugt literarische und wissenschaftliche Einzeltexte zueinander in Bezug setzen und nach ‚Konvergenzen‘, ‚Analogien‘ oder ‚Schnittmengen‘ fahnden; ebenso zu finden in der Bevorzugung von Modellen des ‚Wechselbezugs‘ und der ‚Komplementarität‘, in der gleichfalls von Zweiteilungen bedingten Konzeptualisierung von ‚Zwischenzonen‘, Hybrid- und Mischformen und schließlich auch in der Unterminierung der disziplinären Grenzen von ‚Wissenschaft‘, wie sie im Umfeld etwa der *laboratory studies* unternommen wird.

Der Einfluss dieses Prinzips der Trennung prägt vor allem die grundlegende Ausrichtung all dieser Arbeiten auf den einen Nachweis: nämlich zu zeigen, dass und wie die disziplinären Trennungen unterwandert, perforiert oder aufgelöst werden. Ist gezeigt, dass vor allem die ‚Wissenschaften‘ kein sicher abgrenzbares Untersuchungsobjekt bilden, dass die Literatur auf verschiedenste Weise mit ihnen interagiert und gerade nicht ihr ‚Anderes‘ ist, dass die Trennung der ‚zwei Kulturen‘ und die Aufteilung moderner Gesellschaften in sauber geschiedene Funktionsbereiche sich mithin als eine Täuschung erweist, scheint der Zweck der Untersuchungen erfüllt.

Haben diese Arbeiten zweifellos Wichtiges zur Korrektur einsinniger Konzepte von ‚Literatur‘ und ‚Wissenschaft‘ und zur Erschließung vielfältiger Beziehungen zwischen ihnen beigetragen, so mündet die latente oder manifeste Ausrichtung am doch allzu simplen „Trennungsnarrativ“<sup>26</sup> gleichwohl

26 Specht. Was weiß Literatur (wie Anm. 10). – Ähnlich die Feststellung bei Manhart. In den Feldern des Wissens (wie Anm. 18): „Die Vorstellungen, die man sich im wissenschaftlichen Alltagsverstand von Disziplinen macht, ähneln gerade im Zeitalter der zunehmenden Spezialisierung *verblüffend oft geschlossenen Systemen*.“ Und: „Der in Rede stehende Differenzierungsprozess in zwei oder noch mehr Kulturen dürfte jedenfalls sehr viel komplizierter und langwieriger sein [...], als er im Dienste der Identitätsfindung gegenwärtiger

in eine unbefriedigende Forschungssituation: Denn so kann zwar gezeigt werden, *dass* Beziehungen zwischen ‚Wissen(schaft)‘ und ‚Literatur‘ (welcher Art dann auch immer) bestehen, nicht mehr aber, *warum* es sie gibt. Möglich bleibt nur die additive Häufung immer wieder neu zu erbringender (Einzel-) Belege für die Geltung der je unterlegten Bezugsmodelle: Das Abarbeiten an der Trennung widerlegt sie mithin bloß *argumentativ* – *performativ* reproduziert sie sie dabei immer wieder aufs Neue, so dass eine *historisch-funktionale* Integration der Befunde nie gelingen kann.

## II. Instabile Komplexe in veränderlichen Konstellationen

Vor diesem Hintergrund scheint uns ein sachgerechter Umgang mit dem Problemkomplex ‚Literatur/Wissen/Wissenschaft‘ nur im Rahmen seiner *radikalen Historisierung* möglich – und zwar sowohl mit Blick auf *synchrone Konstellationen* wie auf *diachrone Genesen und Transformationen*.<sup>27</sup> Das

---

Kulturwissenschaften gern beschrieben wird.“ (S. 77 (Hervorhebungen G.F./M.P.), S. 604). – Ähnliche Beobachtungen macht Jakob Vogel. „Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ‚Wissensgesellschaft‘“. *Geschichte und Gesellschaft* 30/4 (2004): S. 639-660.

- 27 Der Anspruch der „radikalen Historisierung“ wird von der Debatte um Foucaults (Kant-Rezeption mit dem) Theorem des historischen *Apriori* überschattet (vgl. hierzu Lutz Danneberg. „Epistemische Situation, kognitive Asymmetrie und kontrafaktische Imagination“. *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte*. Hg. Lutz Raphael/Heinz-Elmar Tenorth. München: Oldenbourg, 2006. S. 193-221; Gideon Stiening. „Am ‚Ungrund‘. Was sind und zu welchem Ende studiert man ‚Poetologien des Wissens?‘“. *KulturPoetik* 2 (2007), S. 234-248). Dieses Junktim ist allerdings nicht notwendig, so dass unser Interesse an der Geschichte nicht der radikalen Diskontinuität von epochalen Denksystemen, sondern Prozessen der Genese und Transformation gilt, deren Momentum und Richtung nicht systematisch, sondern je historisch bestimmt und somit erst einmal zu rekonstruieren ist. Gerade weil Wissenschaft eines der gegenwärtigen Leit-systeme der Gesellschaft und mehr noch der mit ihrer Geschichte befassten Institutionen ist, bilden ihr verdeckt oder offen zugeschriebene Werte wie Fortschritt, Kumulation von Erkenntnissen, Objektivität, Rationalität, Geschlossenheit gegenüber allen Formen der Nicht-Wissenschaft, der Expertengruppen gegenüber den Laien und Dilettanten etc. meist das Voraussetzungssystem ihrer Beschreibung wie das Telos ihrer Geschichtsschreibung.



erfordert zuallererst die Ablösung von starren, durch internalisierte Normierung stabilisierten äquivoken Allgemeinbegriffen wie ‚Wissenschaft‘ und ‚Literatur‘ und damit ein Theoriedesign, das über die üblichen dualen oder dreigliedrigen Raster hinausgehen muss, um den tatsächlichen Verhältnissen *instabiler* Komplexe in *veränderlichen* Konstellationen, von denen die Fallstudien unseres Bandes einen ersten Eindruck liefern, auch nur annähernd gerecht zu werden. Schon die *laboratory studies* haben darauf hingewiesen, dass die Spezifik moderner Gesellschaft gerade auch darin besteht, dass sie „*sehr viel mehr* Elemente in einem *feiner* geflochtenen sozialen Gewebe verknüpft, übersetzt, austauscht, rekrutiert und mobilisiert“<sup>28</sup>, als üblicherweise angenommen, und dass sich deren Wandlungsprozesse mithin ungerichteter und tastender vollziehen, weil sie auf eine größere Anzahl von ‚Mitspielern‘ verteilt werden.

Daran anschließend sind für die Wissenskulturen des Vormärz also deutlich mehr *Optionen* und deutlich mehr *Faktoren* einzukalkulieren, als es die einfache Zweifzahl und die Annahme einer ‚wechselseitigen‘ und also gewissermaßen umwegs- und umstandslosen Beziehbarkeit der durchweg ausschließlich *textförmig* gedachten Komplexe ‚Wissenschaft‘ und ‚Literatur‘ überhaupt zu sehen erlaubt.<sup>29</sup> Was sich innerhalb dieser zweigliedrigen Raster eigentlich nur wie ein äußerst unwahrscheinlicher Sprung modellieren lässt, der überhaupt erst in seiner permanenten Wiederholung Plausibilität gewinnen könnte, erscheint in einem vielfältig gestuften Wissensfeld unterschiedlicher Formationen, Texturen, Medien und Archive, die nur *niedrigschwellige Differenzen* trennen und die über spezielle *Agenten der Übergänglichkeit* verfügen, als durchaus effizient organisiertes Zusammenspiel.<sup>30</sup>

---

28 Bruno Latour. *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000. S. 239 (Hervorhebungen G.F./M.P.).

29 Das Unbehagen an der Enge bisheriger Problemformulierungen artikuliert sich auch bereits in der auf die neuen modularisierten Studiengänge ausgerichteten und das Konzept ‚Wissen‘ zurecht hervorhebenden Einführung von Ralf Klausnitzer (*Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen*. Berlin: de Gruyter, 2008). Wenn Klausnitzer dem jedoch mit einer Skala der *Wissensformen*, die vier Terme umfasst, abhelfen will, scheint uns das die unumgänglichen Fragen nach den Prozessen, Ordnungen, Orten/Institutionen und Medien des Wissens unzulässig auszuschließen.

30 Foucaults einflussreiche Ersetzung abgegrenzter Systeme durch sie querende Diskurse und Dispositive, die Einzelformationen wie etwa die Wissenschaften

Dabei muss die Anerkennung solchermaßen ‚beweglicher‘ und ‚kleinteiliger‘ Objekte weder in eine nicht mehr handhabbare All-Entdifferenzierung führen, wie es die auf eindeutige Grenzziehungen ausgehenden Klassifikationslogiken fürchten (und abwerten)<sup>31</sup>, noch bedarf sie einer ‚idiosynkratischen‘ Annäherung, um angemessen erfasst werden zu können.<sup>32</sup> Stattdessen kann ein genügend offenes und dabei doch konturiertes Konzept von ‚Wissen‘ der historisch adäquaten Beobachtung und Analyse solcher Gemengelage und Transformationsprozesse dienen: Gefasst als eine komplex erzeugte Kategorie aus sozio-semiotischen Prozessen und kulturellen Praktiken, die unvermeidlich ‚verhakt‘ ist mit ihren *wechselnden* ‚Provinzen‘<sup>33</sup> und mit

---

ebenso wie alle anderen Operatoren im Feld des Wissens weit in den Hintergrund treten lässt, blockiert bis heute den genauen Blick auf solche ‚Binnenstrukturierungen‘ von Epochen, auf die Praxis und die konkreten, kleinteiligen Funktionsweisen von Diskursen/Dispositiven also. Historisch funktional, weil als Korrektur der einstmals ausschließlichen Fixierung auf die ‚Wissenschaften‘ als abgeschlossene Disziplinen unternommen, könnte man heute mit ihr, wo von erratischen Formationen kaum mehr ausgegangen wird, den Rollen und Formen auch disziplinärer Grenzziehungen eine neue Aufmerksamkeit widmen.

- 31 Hier regiert eine Art wissenschaftlicher Chaosangst vor dem ‚Aufweichen‘ aller Unterscheidungen, so dass metaphysisch-ontologisch schließlich „Wissen ein Synonym für Sein schlechthin“ werden könnte (Gideon Stiening. „Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei“. Zum Verhältnis von Wissen und Literatur am Beispiel von Goethes *Die Metamorphose der Pflanzen*“. *Literatur und Wissen* (wie Anm. 10). S. 192-213, hier S. 201).
- 32 Die Wissenspoetologie regiert die Angst vor ‚Beschneidungen‘ poesieanaloger wissenschaftlicher Autonomie und Intuition durch die „robusten“ Zugriffe der Wissenschaftsanalytiker; diesen sei nur mit „idiosynkratischer“ Angleichung an die Beobachtungsgegenstände ganz im Sinne romantischer Kritikkonzepte zu begegnen. Als Ausschlussbeziehung erscheint der Gegensatz wiederum nur innerhalb der *dualen* Logiken, in denen er konstruiert wird und die – wie hier deutlich zu sehen ist – nicht nur die Forschungsobjekte, sondern auch den Umgang mit ihnen prägen. (Joseph Vogl. „Robuste und idiosynkratische Theorie“. *KulturPoetik* 7/2 (2007): S. 249-258). Im direkten Schlagabtausch zwischen Vogl und Gideon Stiening („Am ‚Ungrund‘ oder: Was sind und zu welchem Ende studiert man ‚Poetologien des Wissens‘? *KulturPoetik* 7/2 (2007): S. 234-248) wird besonders deutlich, dass es dabei um die nachträgliche Rationalisierung nicht explizierter gegensätzlicher, jedoch vorgängiger – materialer – Wertentscheidungen geht.
- 33 Sarasin. Was ist Wissensgeschichte (wie Anm. 10). S. 167.

ihren *je partialen* Perspektiven, für die gerade deshalb weder ein logisch-systematisch definierbarer Kern noch distinkte soziale Ausgangspunkte noch ein Fortschritts-Telos auf Verwissenschaftlichung hin voranzusetzen sind, bleiben mit ihr alle Elemente und deren Beziehungen immer angebar. Ein solches Konstrukt von ‚Wissen‘ erlaubt es nicht nur, die Analysen von historisch wenig sensiblen Klassifikationsverpflichtungen zu lösen („Literatur“ vs./und/oder ‚Wissenschaft‘)<sup>34</sup>, sie fordert ebenso das Hinausgehen über den Einzelfall und seine Positionierung in einer Kultur und deren Teilsegmenten mit *Korpusanalysen*<sup>35</sup> und mit wacher Aufmerksamkeit nicht nur auf ‚Wechselbeziehungen‘, sondern auf Geflechte, auf Knotenpunkte, auf Verteilungs- und Transformationsprozesse und auf Verlaufsformen auch jenseits von (anachronistischer) Zielgerichtetheit.

So verstandenes ‚Wissen‘ erlaubt darüber hinaus, die zumeist nur an Einzelfällen beobachteten ‚Interferenzen‘, ‚Analogien‘, ‚Hybriden‘ oder ‚Mischformen‘ in einer je historischen *Konstellation* zu positionieren – hier nun aber in den kleinteiligen und mehrschichtigen Segmentierungen einer Kultur oder einem ihrer Felder, so dass neben den Texten auch die Bilder und neben deren Semantiken mindestens die Vielfalt an konkreten (und wörtlich zu verstehenden) *Orten* (Bibliotheken, Museen, Archive, Labore etc.)<sup>36</sup>, die Institutionen, die „Gruppen, Bünde und As-Sociationen“<sup>37</sup>, die

---

34 Zu kurz greifen auch immer noch kulturwissenschaftliche Text-Kontext-Analysen, die das Wissensfeld nur als „die Gesamtheit kollektiv geteilter und symbolisch vermittelter Annahmen über die Wirklichkeit, d. h. über gesellschaftlich prävalente Themen, Werte, Normen, Selbst- und Fremdbilder“ modellieren wollen (*Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Hg. Marion Gymnich/Birgit Neumann/Ansgar Nünning, Trier: WVT, 2006, S. 6).

35 Wissensgeschichte hat es also weniger mit einem Text-Kontext-Problem zu tun als zu allererst mit einem Text-Korpus-Problem, wobei quantifizierend-statistische, den sciento-metrischen analoge Verfahren nicht ausreichen, sondern qualitativ-analytische Verfahren ergänzen müssen.

36 Vgl. für einen ersten Überblick und zu einem Vorschlag ‚Orte‘ im Unterschied zu Institutionen zu konturieren Gustav Frank/Barbara Lange: „Blick-Regime und Viskurs“ und „Die Orte der Bilder“. *Einführung in die Bildwissenschaft. Bilder in der visuellen Kultur*. Darmstadt: WBG, 2010. S. 53-58 u. S. 71-75.

37 Vgl. dazu etwa: *Kreise, Gruppen, Bünde. Zur Soziologie moderner Intellektuellenassoziation*. Hg. Richard Faber/Christine Holste. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2000.

Habitusformen und die Medien mit zu berücksichtigen sind. Die Grade und Formen einer solchen Kleinteiligkeit, die hier in Augenschein zu nehmen sind, gehorchen wiederum keiner abstrakten Modellierung, die sich in jeder historischen Formation gleichermaßen wieder finden würde und immer auf die gleiche Weise relevant wäre: Auch sie sind veränderlich und tragen einen historischen Index.<sup>38</sup>

Die missliche und keine Integration in Aussicht stellende Tendenz zu Isolation<sup>39</sup> und additiver Reihung der Einzelergebnisse ließe sich dann vermeiden, weil nun Fragen nach je konkreten Funktionen, nach Exklusivität oder Üblichkeit, nach Herkunft und Reichweiten, nach Wahlmöglichkeiten – kurz: nach der je historischen Signifikanz je spezifischer und je nur partiell möglicher Literatur- und Wissenschaft-Konglomerate gestellt werden können.<sup>40</sup> Dass etwa mit solchermaßen mehrschichtig und mehrgliedrig konzipierten „disziplinär-semantischen Feldern“ die Disziplin(werdung)

---

38 Im Vormärz/Biedermeier ist dabei etwa der epochenspezifischen Diversifizierung der Zeitschriftenlandschaft besonders Rechnung zu tragen, wie sie in den Beiträgen dieses Bandes (etwa bei Charlotte A. Lerg, Karin S. Wozonig oder Robert Leucht) immer wieder anklingt und weit über die bislang forschungsrelevanten Publikationsorte der Junghegelianer, Heines und der Jungdeutschen oder Gutzkows Journale hinausreicht.

39 Eine Klage darüber wird inzwischen auch innerhalb der Geschichtsschreibung geführt, so etwa bei Jakob Vogel, der moniert, dass „die außerhalb der disziplinären Felder liegenden Wissenssphären mit ihren eigenen Dynamiken und Entwicklungen [...] höchstens [...] als Lieferanten von Bausteinen ‚praktischen Wissens‘ bei der ‚Herstellung wissenschaftlicher Tatsachen‘ taugen und die Wissenschaftsgeschichte von den Fragestellungen einer ‚allgemeinen Geschichtswissenschaft‘ trennt. (Vogel. Von der Wissenschafts- zur Wissenschaftsgeschichte (wie Anm. 27). S. 649).

40 In eine ähnliche Richtung weist Ort, wenn er für die Beschäftigung mit der Wissenshaltigkeit von ‚Literatur‘ den Einsatz eines „soziologisch erweiterten Wissensbegriff[s]“ fordert, der „die verschiedenen Wissensstufen nur mit Hilfe des Kriteriums je kontextabhängig, also gruppen- oder systemspezifisch und historisch verhandelter Wissens- und Wahrheitsansprüche unterscheidet“. (Ort. Das Wissen der Literatur (wie Anm. 16). S. 177 (Hervorhebung im Original). – Das gleichfalls mehrere Faktoren einkalkulierende „Milieu“, das Joseph Vogl für die adäquate Erfassung der „interne[n] Mannigfaltigkeit“ von Wissensobjekten zu berücksichtigen fordert, bleibt dagegen ein sprachfundiertes und auf den Einzelfall bezogenes (Vogl. Robuste und idiosynkratische Theorie (wie Anm. 33). S. 254).

nicht als automatischer Weg ins *geschlossene* System gedacht und Interferenz-zonen nicht reflexartig als Einspruch gegen die disziplinäre Reinigung einer Wissenschaft hypostasiert werden müssen, sondern dass sich stattdessen für bestimmte ‚Relationierungen‘ punktuelle oder graduierte Formen von Überlappungen und Mischungen, ebenso gut aber zugleich Trennungen und Verdichtungen feststellen lassen, ist jüngst für die Geschichtswissenschaft überzeugend gezeigt worden.<sup>41</sup>

Eine solche Sensibilität für das Prozessuale und Kleinteilige muss den zeitgenössischen Anspruch auf ‚Wissenschaftlichkeit‘ also nicht zwangsläufig ignorieren, sondern bahnt den Weg dafür, seinen Ort detailgenau zu rekonstruieren: So haben um und nach 1600 Wissensprozesse den Primat, die sich *außerhalb* der Universität vollziehen, dennoch aber in einem vollgültigen Sinne *innerhalb* ihres zeitgenössischen Wissenschaftssystems situiert sind. Stichweh hat herausgestellt, dass erst im 19. Jahrhundert ein System von Disziplinen entsteht, die ihren Ort an einem neuen Typ von Universität nach dem Humboldtschen Modell finden. Sie stellt den lockeren Rahmen, den Disziplinen und Forschung jetzt nach und nach füllen. Die ihnen zugehörige Praxisform ist die ‚Forschung‘ als systematische Erzeugung neuen Wissens, die auf eine systematische Ausdifferenzierung neuer Disziplinen und Spezialgebiete ausgeht (zum neuen Typus des Forscher-Professors im Staatsdienst vgl. den Beitrag von Charlotte A. Lerg). Nach 1800 sind das zunächst Chemie, Physik, Altphilologie und Geschichtswissenschaft, um 1900 dann die Sozialwissenschaften.<sup>42</sup>

Dabei ist zu beachten, dass die Herausbildung von (universitärer) Wissenschaft, ihre Binnendifferenzierung in Disziplinen und in deren Spezialgebiete nicht nur ein Phänomenbündel darstellt, das sich im 19. Jahrhundert gegen Widerstände herausbildet, sondern zudem ist zu beschreiben, wie die jeweilige Differenzierungsstufe wiederum Verschiebungen im Gesamtgefüge erzwingt und Rückwirkungen auf die nächsthöhere Organisationsebene hat,

41 „Der aus der Sicht der Systemtheorie als Binnendifferenzierung der Wissenschaft in zahlreiche Disziplinen beschreibbare Prozess der Herausbildung des modernen Wissenschaftssystems ist der Effekt einer pfadabhängigen, ateleologischen Bewegung sich überlappenden Felder disziplinär-differentiell geteilter Semantiken. Diese disziplinären Semantiken lassen sich grundsätzlich nicht scharf voneinander abgrenzen, sondern bilden erst durch Verknüpfung mit Organisationen schärfere, weil permanent umkämpfte, Grenzen aus.“ (Manhart. In den Feldern des Wissens (wie Anm. 18). S. 90).

42 Stichweh. *Wissenschaft, Universität, Professionen* (wie Anm. 2). S. 15-51.

so dass die Disziplin nicht mehr dieselbe ist, die Nachbardisziplin nicht mehr dieselbe sein kann und schließlich auch ‚Wissenschaft‘ nicht mehr dasselbe ist – und dass gesellschaftliche Instanzen diese Grenzverschiebungen (auch außeruniversitär und außerwissenschaftlich) anstoßen, verhandeln und beobachtet wissen wollen.

In den Blick zu nehmen ist damit notwendig auch die *mediale* Gebundenheit solcher Prozesse von Wissensproduktion und (Ent-)Institutionalisierung: mit dem fein gestuften und mehrgliedrigen Fluss von Material aus den tagesaktuellen Nachrichtenmedien über die intermediären Literatur- und Kulturzeitschriften bis hin zu den spezialistischen Fachpublikationen und zur wissenschaftlichen Monographie und in umgekehrter Richtung zurück bis in die Aufbereitungsstrategien der Tagesaktualität. Gebraucht werden dafür wiederum unterschiedliche Formen, die von der Nachricht, die satztechnische Lücken füllenden *faits divers* als Nukleus über das Feuilleton und – über die Mediengrenze hinaus – in den Essay und – wieder über die Mediengrenze hinaus – den gelehrten Traktat und die monographische Darstellung, das Lehrbuch etc. führen.<sup>43</sup> Dabei muss weder jegliche Provokation durch Ereignisse der Tagesaktualität aus der Presse soweit angereichert und verdichtet werden, dass sie Veränderungen wissenschaftlichen Wissens anstößt; noch muss jede interdiskursive Kombinatorik in Form eines Essays<sup>44</sup> oder im narrativen Langtext einer Novelle oder eines Romans die Wahrnehmung der Tagesaktualität oder die wissenschaftliche Theoriebildung beeinflussen; noch auch muss jegliches gruppenspezifische Spezialwissen für breitere Publika zugerichtet und interdiskursiv verknüpft werden. Alles dies kann aber geschehen.

Im Rahmen solcher Gefüge und Prozesse könnte man sich dann etwa dafür interessieren, wie die *plots* des Bildungsromans bis in die ‚Fallgeschichten‘ der Medizin diffundieren, wie die Kultur die Differenz zwischen Roman und Medizin dann aber doch über andere Faktoren aufrecht erhält:

---

43 Vgl. dazu Gustav Frank/Madleen Podewski/Stefan Scherer. „Kultur – Zeit – Schrift. Literatur- und Kulturzeitschriften als ‚kleine Archive‘“. *IASL* 34/2 (2009). S. 1-45; Gustav Frank/Stefan Scherer. „Zeit-Texte. Zur Funktionsgeschichte und zum generischen Ort des Feuilletons“. *Zeitschrift für Germanistik* (2012). Heft 3, Schwerpunkt: *Zur Poetik und Medialität des Feuilletons* (im Druck).

44 Vgl. Michael Gamper. „Dichtung als ‚Versuch‘. Literatur zwischen Experiment und Essay“. *Zeitschrift für Germanistik* (2007), Heft 3, S. 593-611.

Zu denken ist etwa an nicht miteinander geteilte Aufzeichnungsverfahren wie Diagramme und Erzählsituationen oder an spezialisierte Medien wie Fach- und Familienzeitschriften oder an Praxisräume wie nicht-öffentliche Labore/teilöffentliche Hörsäle und private Schreibzimmer/öffentliche Lesezirkel. Einzukalkulieren wäre aber auch eine weitere eigenständige Darstellungsform wie die langsam seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts entstehende Populärwissenschaft: Auf neue Weise erlaubt sie spezifischen Elementen sich (partiell und auf signifikante Weise) zu mischen und sich zu einer Einheit mit diffusen Grenzen zu konzentrieren, die aber auch wieder – wo und wie? – gelockert und aufgelöst werden kann. In einer solchen Perspektive geraten die komplexen Prozesse der Aushandlung, der Etablierung und zugleich auch der Verdrängung, des Verschwindens oder der Transformation von derartigen punktuellen Verdichtungen und Überkreuzungen in den Blick, die dann zum Beispiel ‚Literatur‘, ‚Medizin‘, ‚Geschichtswissenschaft‘ oder ‚Populärwissenschaft‘ genannt werden konnten. Um sie genau zu lokalisieren, ihren *Ort* zu bestimmen, bedarf es einer multifaktoriellen Lektüre der Texte in derselben Weise, wie das für die Situierung der historischen Rollen ihrer Protagonisten seit langem selbstverständlich ist (zu Robert von Mohl vgl. die Beiträge von Robert Leucht und Charlotte A. Lerg).

Für die historischen Zwecke dieses Bandes macht es also keinen Sinn, eine vollständige oder auch nur vorläufige Definition für *eine und jede* Wissenschaft vorauszusetzen (auch nicht, um dann ihre Auflösung zu betreiben), weil hier gerade nicht eine epistemologisch stabile Formation ‚Wissenschaft‘ auf eine andere ebenso stabile sozio-kulturelle Formation in Gestalt der ‚Literatur‘ trifft. Was ‚Wissenschaft‘ heißen, was sie theoretisch, methodisch, praxeologisch und institutionell sein soll, ist vielmehr Gegenstand zumindest seit der wissenschaftlichen Revolution um 1600 anhaltender und unabgeschlossener Auseinandersetzungen<sup>45</sup>, die seit Beginn des 19. Jahrhunderts aufgrund institutioneller Veränderungen noch einmal Fahrt aufgenommen

45 Randall Collins spricht für die Zeit um 1600 von „cross-breeding networks and rapid-discovery science“ und stellt fest, dass „[c]reativity revives in many directions, beginning around 1600, and is sustained for generations.“ (*The Sociology of Philosophies. A Global Theory of Intellectual Change*. 2. Aufl. Cambridge, Mass./London: Belknap Press of Harvard UP, 2000. S. 523-569). Diese wissenschaftliche Revolution hat ihren Ort in Gesellschaften (vgl. etwa zur Gesellschaft der Luchse David Freedberg. *The Eye of the Lynx. Galileo, His Friends, and The Beginnings of Modern Natural History*. Chicago/London: Chicago UP, 2002) und Akademien außerhalb der Universität.



haben. Aus diesen Kontroversen lässt sich aber nun kein gleichsam von ihnen unberührter oder unberührbarer Wesenskern dessen herauslösen, was immer Wissenschaft war oder sein soll.

Vielmehr ist konkret etwa darauf einzugehen, wie im 19. Jahrhundert ein neuartiger Problemdruck aus der Konstellation Universitätsdisziplin mit zunehmenden Spezialgebieten und Literatur entsteht. Dabei ist nachzuzeichnen, wie Literatur und ihre Medien sich an den nur wenig zeitversetzt anlaufenden Versuchen zur Spezialisierung und Prozessen der Entspezialisierung aushandelnd, also jeweils ermöglichend und oder behindernd, beteiligen. Vorher gab es weder das Bedürfnis nach organisierter disziplinenbildender Forschung, dem die Journale jetzt ein Forum geben, noch den Bedarf an Entspezialisierung, den dann die Kulturzeitschriften und *ihre* Literatur oder *ibr* Essay bedienen werden.<sup>46</sup> Die Erfahrungen mit dem Vormärz lehren, dass sich die Wissensforschung tiefer auf diese Ein- und Umschmelzung als ein Prozessbündel langer Dauer einlassen muss. Beim heutigen Stand genügt es nicht mehr, dieser Vielschichtigkeit allenfalls familienähnlicher Phänomene mit Äquivokation wie ‚Wissenschaft‘ und ‚Literatur‘ abzuhelfen. Und dieses tiefere Einlassen erzwingt Konsequenzen auf der Ebene der *Forschungsorganisation*: Die von uns geforderte Wissensgeschichte, die historische Wissensformationen multikonstellativ rekonstruieren will, ist weder länger Literaturwissenschaft noch Wissenschaftsforschung.

Werden all diese Faktoren berücksichtigt, so ermöglicht das die geforderte radikale Historisierung: die der Formen der Spezialisierung und der Entspezialisierung, der Diskursivierung und der Interdiskursivierung ebenso wie die der Orte, an denen Wissensgenese beginnt und bis zu denen Wissensverarbeitung fortschreitet. Eine umfassende Modellierung für solche komplexen Interaktionen in Wissensfeldern ist aber kaum schon angedacht. Unsere Beiträge fordern sie jedoch geradezu heraus, so dass sie hier zumindest skizziert werden soll.<sup>47</sup> Die von uns dazu versuchshalber vorgeschlagene

---

46 Vgl. zum Essay Stefan Scherer. „Vom Familienblatt zum Rundschau-Modell. Die Kulturzeitschrift der Gründerzeit und ihre Textsorten zur Popularisierung von Technikwissen im Rückblick auf Gutzkows Zeitschriftenprojekt *Deutsche Revue*“. *Karl Ferdinand Gutzkow: Publizistik, Literatur und Buchmarkt zwischen Vormärz und Gründerzeit*. Hg. Wolfgang Lukas/Ute Schneider. Bielefeld: Aisthesis, 2012 (in Vorb.).

47 Zur Komplexität als eigenes Modellierungsproblem siehe John Urry. *Global complexity*. Malden, Mass.: Polity u. a., 2003. Zur Einführung ders. „The Complexity Turn“. *Theory Culture Society* 22/1 (2005): S. 1-15.



Raummetaphorik könnte jedenfalls die Aufmerksamkeit für Gruppierungen und Verteilungen, für Austauschprozesse und komplexe Abhängigkeiten innerhalb eines Wissensfeldes unterstützen und der Selbstverständlichkeit von Telos-Unterstellungen in chronologischen Prozessen Widerstand entgegenzusetzen: Der Blick auf die gesamte Konstellation im Feld will *alle* Formationen auf *allen* ihren ‚Wegen‘ beobachtbar halten – als nicht voneinander trennbare, konzertiert agierende, mehr oder weniger eigensinnige Größen, bei und zwischen denen Wissensprozesse allererst ablaufen können – und nicht nur einzelne ausgewählte und deren punktuelle Wechselbezüge oder Zulaufen auf das Ziel ‚Disziplinierung‘ oder ‚Autonomisierung‘ hin vorab privilegieren. Erst so kann, so scheint uns, sichtbar werden, über welche Fülle an Optionen Epochen oder Kulturen überhaupt verfügen, um das insistent, flexibel und mit hohem *output* zu verhandeln, was für sie relevant ist: in den variantenreich wiederholenden Formen der Thematisierung, der problematisierenden Zuspitzung, der Entdramatisierung, der Aufwertung, der Abgrenzung, der Vermischung, der Verdrängung, der Marginalisierung – an *Orten* und mit *Formen*, die je spezifisch und eben deshalb für die historische Forschung hoch signifikant sind.

### III. Flexible Literaturen

‚Literaturen‘ sind auf diesem Feld, so unsere These, wichtige Mitspieler. Um die Positionen angemessen bestimmen zu können, die sie hier jeweils einnehmen können, ist allerdings auf den Anspruch zu verzichten, ‚Literatur‘ ausschließlich und einsinnig als eine spezifische *Form* der *Rede* festlegen zu wollen, die mit und seit der Ausdifferenzierung eines autonomen Literatursystems durchweg von *stabilen*, durch alle Epochen hindurch gleichermaßen geltenden (Alleinstellungs-)Merkmale geprägt ist.<sup>48</sup>

48 Zur Gefahr einer „selbstreferentiellen Selbstblockade“, die mit einer solchen Verabsolutierung der „Ausdifferenzierung“ einhergeht vgl. Claus-Michael Ort, „Systemtheorie und Literatur. Teil II. Der literarische Text in der Systemtheorie“. *IASL* 20/1 (1995): S. 61-178, hier S. 173: „Wird nämlich die funktionale Ausdifferenzierung des Sozialsystems Literatur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts selbst als Prozeß der Autonomisierung, der selbstreferentiellen Schließung und zunehmenden Selbstorganisation oder gar Selbstherstellung der Systemelemente (Autopoiese) konzipiert, sind die Wandlungsprozesse, die zu diesem ‚emergenten‘ Systemzustand führten, nur schwer rekonstruierbar